Mitteilungen

Die Entwicklung der Sorabistik in Deutschland

von

Helmut Wilhelm Schaller

Mit dem folgenden Beitrag über die Entwicklung der Sorabistik in Deutschland soll zunächst ein Überblick über die Geschichte dieser Teildisziplin der Slawischen Philologie in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gegeben werden, daran anschließend soll über verschiedene Arbeiten zur Sorabistik in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR berichtet werden, insbesondere zur Grammatik des Sorbischen von Georg Matthaei und zu dem darauf folgenden "Versuch einer sorbischen Sprachlehre" von Johann Michael Georg, der in diesem Jahre in Köln veröffentlicht werden soll, nachdem 1981 die 1721 in Bautzen erschienene „Wendische Grammatica" von Georg Matthaei durch Reinhold Olesch neu herausgegeben worden ist.[1]

Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß das Sorbische zu den westslawischen Sprachen gehört und zwei unterschiedliche Vertretungen aufweist, nämlich das Ober- und Niedersorbische. Sind aus der vorreformatorischen Zeit sonst nur sorbische Namen überliefert, so stellt das älteste Denkmal der obersorbischen Sprache aus dem Ende des 15. Jahrhunderts der Bautzener Bürgereid dar[2], herausgegeben von Michał Hórnik im „Časopis Maćicy Serbskeje" in Bautzen 1875. Das älteste Denkmal der niedersorbischen Sprache, abgesehen von Glossen und kleineren Fragmenten, stellt die Übersetzung des Neuen Testamentes aus dem Jahre 1548 durch Miklaus Jakubica dar.[3] Dieses Denkmal ist handschriftlich erhalten und erstmals von Hermann Lotze mitgeteilt worden. Schreibung und Sprache dieses Denkmals werden ausführlich von August Leskien behandelt.[4] 1574 wird Luthers Katechismus in niedersorbischer Übersetzung durch Moller veröffentlicht, und 1597 folgt eine erste obersorbische Übersetzung durch Warichius.[5] Erst durch die Reformation kommt es also mit Übersetzungen biblischer und religiöser

---

1) G. Matthaei: Wendische Grammatica, welche in deutscher Sprache abgefaßt, nach dem neu-inventirten Principio und leichtesten wendischen Schreib-Art und Budißinischen Dialetcto eingerichtet, Budißin 1721, hrsg. von R. Olesch (Slavistische Forschungen, 31), Köln, Wien 1981.

2) Wiedergegeben bei E. Berneker: Slavische Chrestomathie, Straßburg 1902/Neuried 1980, S. 443.

3) Ebenda, S. 463—464.

4) Abgedruckt ist dort auch das Markusevangelium, in: Archiv für Slavische Philologie I (1876), S. 203—249. Der Titel dieser Abhandlung lautet: Das Sorbische Neue Testament von 1548, ebenda, S. 161—249.

5) Vgl. hierzu ausführlich W. Zeil, H. Pohrt: Zur Entwicklung der Slawistik in Deutschland von ihren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Zs. für Slawistik XXII (1977), S. 170—193.

Bücher zu den ersten Anfängen eines sorbischen Schrifttums. Das Sorbische ist erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer stärkeren Entfaltung gekommen, vor allem im Obersorbischen, wobei Ober- und Niedersorbisch unterschiedliche Schriftsprachen entwickelten.[6]

Von den slawischen Sprachen waren im 18. und 19. Jahrhundert vor allem die von Interesse, die innerhalb Deutschlands oder in angrenzenden Gebieten gesprochen wurden, also neben dem Polnischen und Tschechischen auch das Ober- und Niedersorbische. Sorbische Grammatiken und Wörterbücher aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert standen daher immer schon im Blickpunkt des Interesses wissenschaftlicher Untersuchungen, stellten sie doch zugleich ein Stück deutsch-slawischer Wechselseitigkeit dar. In die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, also in die Zeit der Französischen Revolution, der Aufklärung und Romantik, fallen Versuche, die Grammatik und Lexik des Sorbischen wissenschaftlich zu erforschen, darzustellen und den Zusammenhang mit anderen slawischen Sprachen aufzudecken. Die älteste sorbische Grammatik erschien 1679 an der Karls-Universität in Prag, verfaßt von J. X. Ticinus. Sie trug den lateinischen Titel „Principia linguae Wendicae, quam aliqui Wandalicam vocant". Bei Andreas Richter in Bautzen erschien 1693 eine ebenfalls lateinisch geschriebene Abhandlung von Abraham Frencelius über den Ursprung der sorbischen Sprache mit dem ausführlichen Titel „De originibus linguae Sorabicae. Liber primus, quo vocabula Sorabica ea, quae materialiter & formaliter Evraea sunt, exponuntur in usum cum primis Patriae Lusaticae ...". Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lagen dann zwei deutsch geschriebene Grammatiken vor, nämlich: Georgius Matthaei: „Wendische Grammatica, welche in deutscher Sprache abgefaßt, nach dem neu-inventierten Principio und leichtesten wendischen Schreibart und Budißinischen Dialecto eigerichtet, und ... mit ... Anmerkungen versehen worden", Budißin: David Richter 1721, 194 S. (+ 32 Bl.). Eine weitere Grammatik, die sich allerdings im Gegensatz zu Matthaei auf das Niedersorbische beschränkt, wurde im Jahre 1761 veröffentlicht: J. G. Hauptmann: „Niederlausitzische Wendische Grammatica. Das ist möglichste Anweisung zur Erlernung der Nieder-Lausitzischen Wendischen Sprache", Lübben: Joh. Mich. Driemel 1761, 490 S. (+ 78 Bl.). Einer ausführlichen Betrachtung wird der noch unveröffentlichte „Versuch einer sorbischen Sprachlehre" von Johann Michael Georg unterzogen werden, da er einen bisher unbekannten Beitrag zur Sorabistik des 18. Jahrhunderts in Deutschland darstellt. Ihm folgten im 19. Jahrhundert in Deutschland weitere Darstellungen des Sorbischen, z. T. auch von Sorben verfaßt, aber in deutscher Sprache geschrieben: A. Seiler: „Kurzgefaßte Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budissiner Dialekte", Budissin: K. A. F. Wehler 1830, XIV, 146 S.; J. P. Jordan: „Grammatik der wendisch-serbischen

6) Vgl. hierzu u. a.: H. Bräuer: Slavische Sprachwissenschaft I, Berlin 1961, S. 59.

Sprache in der Oberlausitz. Im Systeme Dobrovský's abgefaßt", Prag: Frdr. Ehrlich 1841, 204 S.; J. E. Schmaler (Smoler): „Kleine sorbisch-wendische Sprachlehre/Mala serbska ryčnica", Bautzen/Budyšin 1850, 50 S. Die erste Darstellung der Syntax des Sorbischen geht zurück auf: G. Liebsch: „Syntax der wendischen Sprache in der Oberlausitz", Bautzen 1884, 240 S.

Parallel zu diesen sprachlichen Darstellungen der beiden sorbischen Schriftsprachen nahm auch das Interesse an der geistigen und materiellen Kultur der Sorben in Deutschland immer mehr zu. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert steht Karl Gottlieb von Anton (1751—1818) mit seinen Versuchen über die Frage des Ursprunges der Slawen, ferner mit Arbeiten über ihre Sitten, Gebräuche und Meinungen, entstanden in den Jahren 1783—1789. Sein ganz besonderes Interesse galt jedoch den Sorben. So erschien in Görlitz 1797 sein Aufsatz „Etwas über die Oberlausitzische Wendische Sprache" in der Lausizischen Monatsschrift (S. 481—502).

Durch die Ideen Johann Gottfried Herders war in der Epoche der Romantik die Auseinandersetzung mit der geistigen Kultur der slawischen Völker ganz stark verbreitet worden, und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war auch das Sorbische mehr und mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. In diese Zeit gehört auch die Gründung der „Maćica Serbska" 1845/46, an der Jan Arnošt Smoler (Johann Ernst Schmaler) (1816—1884) entscheidenden Anteil hatte und die sich als „Wendische Literarische Gesellschaft" verstand und ihren Sitz in Bautzen hatte. 1848 übernahm Smoler die Herausgabe der „Jahrbücher für Slawische Literatur" und begründete die politische Wochenschrift „Serbske Nowiny" (Sorbische Nachrichten), in den Jahren 1862—1881 leitete er auch die belletristische Monatsschrift „Łužićan" (Der Lausitzer) und begründete 1875 die erste sorbische Buchdruckerei. Sein Hauptwerk sind die zusammen mit Leopold Haupt 1843/44 herausgegebenen "Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz". Weitere Werke aus dem Gebiete der Sorabistik von Johann Ernst Schmaler sind eine „Kleine Grammatik der serbisch-wendischen Sprache", erschienen 1852, in dritter Auflage bereits 1861 neu herausgegeben, ferner ein „Kleines deutsch-wendisches Wörterbuch mit wendischen Gesprächen" 1843 und schließlich eine Abhandlung über „Die slawischen Ortsnamen in der Oberlausitz" aus dem Jahre 1867.

Ein neuer Abschnitt der Entwicklung der Sorabistik in Deutschland war mit der Einrichtung slawistischer Lehrstühle und Seminare in Deutschland gekommen. Vor allem galt dies für Leipzig, wo vom Jahre 1870 bis zu seinem Tode im Jahre 1916 August Leskien eine ungemein fruchtbare, auch für die Sorabistik entscheidende Lehr- und Forschungstätigkeit entwickelte. Das Ober- und Niedersorbische fand in seinen Vorlesungen regelmäßig Berücksichtigung.[7] Jahre zuvor war bereits der Sorbe Johann

---

7) Vgl. seine Abhandlung „Bemerkungen über den niedersorbischen Dialekt der Tharaecus, in: Archiv für Slavische Philologie 2 (1877), S. 125—129.

Peter Jordan als Lektor für slawische Sprachen an der Universität Leipzig, wo er 1842/43 und 1847/48 Vorlesungen über Themen aus dem Bereiche der Slawischen Philologie ankündigte, außerdem polnische und tschechische Wörterbücher sowie eine polnische Grammatik herausgab.[8] 1841 veröffentlichte er eine „Grammatik der wendisch-serbischen Sprache der Oberlausitz", war außerdem 1843—1847 Herausgeber der „Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft". Der Errichtung der Leipziger Professur für slawische Sprachvergleichung waren vor allem Bemühungen der Wendischen Prediger-Conferenz der Oberlausitz, aber auch der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig vorausgegangen. Für diese Professur wurde August Leskien (1840—1916), damals an der Universität Jena tätig, vorgeschlagen. Leskien hatte entsprechend den Wünschen der sorbischen Theologen die sorbische Sprache an der Universität Leipzig zu berücksichtigen. Bereits im Sommer 1870 hielt er sich zu diesem Zweck in Bautzen auf, und in den folgenden Semestern veranstaltete er regelmäßig Vorlesungen mit dem Thema „Grammatik der oberlausitzisch-wendischen (obersorbischen) Sprache", später auch unter Einbeziehung des Niedersorbischen. 1878/79 folgte eine Vorlesung Leskiens mit dem Titel „Vergleichende Grammatik des Ober- und Niedersorbischen".

Besondere Förderung durch Leskien erfuhr Karl Ernst Mucke (Korla Arnošt Muka) (1854—1932), der 1879 in Leipzig promoviert wurde. Muckes niedersorbisches Wörterbuch, von keinem deutschen Verlag zur Veröffentlichung angenommen, konnte auf Empfehlung Leskiens, wenn auch durch die Kriegsereignisse verzögert, 1921—1928 teilweise in Petrograd, dann in Prag unter dem Titel „Slovar' nižnelužickogo jazyka" [Wörterbuch der niedersorbischen Sprache] in drei Bänden erscheinen, nachdem er 1920 ein sorbisch-deutsches bzw. deutsch-sorbisches Taschenwörterbuch in Bautzen veröffentlicht hatte. Muckes Hauptwerk stellt jedoch seine „Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache" dar, die im Jahre 1891 in Leipzig erschien. Sie wurde als Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft in deren Reihe als Band 28 veröffentlicht, als Nachdruck vom Zentral-Antiquariat in Leipzig 1965 erneut herausgegeben. In der von der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft gestellten Preisaufgabe hieß es: „Das Niedersorbische ist seit der Hauptmann'schen Grammatik von 1764 nicht wieder vollständig bearbeitet worden, und dieses Werk entspricht den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft nicht. Die Gesellschaft wünscht daher eine neue wissenschaftliche Bearbeitung der Laut- und Formenlehre des Niedersorbischen (Niederlausitzisch-wendischen) Sprache eingereicht und gekrönt im Februar 1887."[9] Mucke

8) 1846 veröffentlichte J. P. Jordan in Leipzig sogar eine „Geschichte der russischen Literatur", 1847 begründete er die „Sammlung slawischer Grammatiken", als deren einziger Band J. Šafaříks „Elemente der böhmischen Grammatik" erschienen.

9) Vgl. K. E. Mucke: Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache, Leipzig 1891, S. III.

schreibt selbst, daß er auf vielen Streifzügen durch die Niederlausitz sich mit dem Volkstum und der Sprache seiner niedersorbischen Landsleute vertraut gemacht habe. Bei der Vergleichung mit dem „Altslowenischen" (Altkirchenslavischen/Altbulgarischen) dienten Mucke Miklosichs Werke als Grundlage. Nach Abschluß der Lautlehre erst erschien Miklosichs „Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen", das aber in den allermeisten Fällen gleiche Etymologien wie Muckes Darstellung bringt. Es ist für diese Epoche der Sprachwissenschaft und damit auch für die Slawische Philologie, die sich zu dieser Zeit als sprachwissenschaftliche Disziplin verstand, bezeichnend, daß die Darstellung einer Sprache sich bereits im Titel auf die Laut- und Formenlehre aus historischer und vergleichender Sicht beschränkt, während die Syntax damals noch weitgehend unberücksichtigt blieb, wenngleich auch gegenüber Christian Theodor Pfuhls „Laut- und Formenlehre des Sorbischen" aus dem Jahre 1867 bei Mucke der historische und vergleichende Aspekt neu hinzukam. Neben der Sammlung sorbischer Volkslieder in den Jahren 1874—1899 beschäftigte sich Mucke vor allem mit Fragen der Namenkunde. Erschienen sind von ihm 1898 die „Slawischen Ortsnamen der Neumark" und 1911 die „Sorbenwendischen Namen im Zeitzer Kreise".

Sowohl mit dem Ober- als auch mit dem Niedersorbischen beschäftigte sich Georg Świela, der 1905—1911 in Cottbus ein zweibändiges „Lehrbuch der niederwendischen Sprache", 1913 in Bautzen ein „Kurzes Lehrbuch der oberwendischen Sprache" veröffentlichte. Eine kurzgefaßte „Vergleichende Grammatik der ober- und niedersorbischen Sprache" gab er 1926 in Bautzen heraus. Świela hatte sich mit seinen Veröffentlichungen vor allem die Erhaltung der niedersorbischen Sprache zum Ziel gesetzt, da diese im Gegensatz zum Obersorbischen besonders stark der Germanisierung ausgesetzt war. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch noch Jurij Krals „Grammatik der wendischen Sprache in der Oberlausitz", in 3. Auflage 1925 in Bautzen erschienen, ebenso sein obersorbisch-deutsches Wörterbuch, dessen erste Lieferung 1927 in Bautzen erschien und die Buchstaben A—P erfaßte.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkriege wandten sich deutsche Slawisten unmittelbar sorabistischen Fragestellungen zu, so Karl Heinrich Meyer und Reinhold Trautmann, während Max Vasmer in großzügiger Weise sorabistische Arbeiten nach Beginn seiner Tätigkeit an der Universität Berlin und vor allem nach seiner Wahl zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften förderte. Von Karl Heinrich Meyer wurde 1923 als erster Band der in Leipzig erschienenen „Slawischen Forschungen" der oberwendische Katechismus des Warichius aus dem Jahre 1597 veröffentlicht. Es folgte Reinhold Trautmann mit einer Ausgabe des Wolfenbüttler niedersorbischen Psalters, den er 1928 in Leipzig als Band 2 der „Slawisch-baltischen Quellen und Forschungen" veröffentlichte. Eine grundlegende Untersuchung verdankt die Slawische Philologie Trautmann mit seinen erst 1950 im Rahmen einer Monographie behandelten „Wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs

und Mecklenburgs", erschienen als Band 21 der „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins". Max Vasmer veranlaßte an der Universität Berlin die Bearbeitung folgender Dissertationen aus dem Bereiche der Sorabistik: C. Hoenicke: Der Wolfenbüttler niedersorbische Psalter, Kirchhain 1930; H. H. Bielfeldt: Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen, Leipzig 1933. Die von Paul Wirth erarbeiteten „Beiträge zum sorbischen Sprachatlas" erschienen in einer ersten Lieferung 1933, von Max Vasmer in seinen „Slawistischen Abhandlungen" herausgegeben. In den ebenfalls von Vasmer herausgegebenen „Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin" erschien als zweiter Band 1929 in Leipzig eine „Wendische Bibliographie" von Jakub Wacsławsk, als vierter Band 1931 „Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden" von Edmund Schneeweis.

Die Entwicklung der Sorabistik fand nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Fortsetzung sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der Deutschen Demokratischen Republik, auf deren Territorium sich die sorbische Bevölkerung zum größten Teil heute befindet. Hans Holm Bielfeldt setzte in den Jahren nach dem Kriege trotz starker Hinwendung zur Russistik und zum Russischunterricht seine bei Max Vasmer begonnenen Studien zu deutschen Lehnwörtern im Sorbischen fort, ebenso beschäftigte er sich auch mit der Interferenz im sorbisch-deutschen Kontaktbereich. In einem Vortrag in der Akademie der Wissenschaften der DDR am 6. Mai 1976 behandelte er den Aufbau der sorbischen Etymologie, wobei er sich auch hier vor allem auf den deutschen Lehnwortschatz im Sorbischen beschränkte und relative Chronologien aufzustellen vermochte, so für sorbisch 'luty'//deutsch 'lauter', das vor dem 16. Jahrhundert übernommen sein muß, da hier das in der Aussprache des 16. Jahrhunderts noch nicht zu 'au' diphthongierte 'u' vorhanden war. Seit dem Jahre 1973 erscheint in Bautzen das „Historisch-etymologische Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache" von Heinz Schuster-Šewc. Seit Jahren wird in Bautzen u. a. eine Auswahlbibliographie zur sorbischen Sprache im „Letopis" unter dem Titel „Wuberkowa bibliografije na lěto 1962, 1963, ..." regelmäßig veröffentlicht. Grundlegende Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft in der DDR werden ständig von Helmut Fasske und Siegfried Michałk publiziert. Welche Bedeutung der Sorabistik in der DDR und ihrer Popularisierung beigemessen wird, zeigen mehrere allgemeinverständliche Werke zur sorbischen Sprache, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkriege veröffentlicht: J. Wjela: „Lehrgang der sorbischen Sprache", Bautzen 1949; B. Šwela: „Grammatik der niedersorbischen Sprache", 2. Aufl., Bautzen 1952; A. Mitaš: „10 000 Worte Deutsch-Sorbisch", 1. Aufl., Bautzen 1950, 2. Aufl., Bautzen 1953; B. Šwela: „Deutsch-niedersorbisches Taschenwörterbuch", bearb. von A. Mitaš, Bautzen 1953; P. Wowčerk: „Kurzgefaßte obersorbische Grammatik. Phonetik und

Morphologie", 2. Aufl., Berlin 1954. Eine herausragende Leistung der Sorabistik der DDR stellt die von Helmut Fasske und Siegfried Michałk bearbeitete, vom Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen beim Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebene „Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart" dar, die die Morphologie des Obersorbischen zum Gegenstand hat. Zu erwähnen ist schließlich ein 1981 in Leipzig veröffentlichtes „Sorbisches Lesebuch", zusammengestellt von Kito Lorenc, das bestimmt zur Popularisierung der sorbischen Literatur in Deutschland wesentlich beitragen wird. Es zeigt sich also bereits an Hand dieser wenigen bibliographischen Angaben, daß die Sorabistik der DDR mit dem „Institut für sorbische Volksforschung", der „Sorbischen Zentralbibliothek" und dem „Sorbischen Kulturarchiv" und nicht zuletzt mit dem Domowina-Verlag in Bautzen ein festes Zentrum erhalten hat, das sich durch vielfältige Arbeitsergebnisse auszeichnet.

Im folgenden sollen die sorabistischen Bestrebungen innerhalb der Slawischen Philologie der Bundesrepublik Deutschland genauer dargestellt werden, wo das Verdienst, der Sorabistik überhaupt Aufmerksamkeit zu widmen, ohne Zweifel Reinhold Olesch in Köln zukommt. In den Jahren 1979—1980 publizierte er in den von ihm herausgegebenen „Slavistischen Forschungen" das „Wendische oder slavonisch-deutsche ausführliche und vollständige Wörterbuch" von Georg Körner, bei dem es sich um eine Handschrift aus dem 18. Jahrhundert handelt. Das Wörterbuch wurde in einem I. Teil/Band 1: A—J, Band 2: K—N, Band 3: O—Q sowie einem II. Teil/Band 1: R—S, Band 2: T—Z veröffentlicht. Vor einigen Jahren erwarb das Slavische Institut der Universität Köln eine niedersorbische Liederhandschrift, die Reinhold Olesch dem 18. Jahrhundert zurechnet. In diesem niedersorbischen Liederbuch handelt es sich um evangelische Kirchenlieder, ergänzt durch zwei religiöse Texte, nämlich das Nizäische Glaubensbekenntnis und den 95. Psalm, die eindeutig aus dem Deutschen in das Niedersorbische übertragen wurden. Olesch sieht in der Kölner niedersorbischen Liederhandschrift ein Unikat, das nicht auf bisher bekannte Gesangbücher aus den Jahren 1760 und 1749 zurückgeht. Die sprachliche Ausarbeitung dieser Handschrift steht noch aus. Unter dem Titel „Die Kölner niedersorbische Liederhandschrift. Ein Kirchengesangbuch des 18. Jahrhunderts" wurde die Handschrift als Band 81 der "Mitteldeutschen Forschungen" 1977 von Reinhold Olesch herausgegeben.

Die von Georg Matthaei im Jahre 1721 in Bautzen veröffentlichte „Wendische Grammatica" wurde als Band 31 der „Slavistischen Forschungen" von Reinhold Olesch 1981 erneut herausgegeben und mit einer ausführlichen Einleitung versehen. Das Werk wurde seinerzeit von David Richter in Bautzen verlegt und trägt den ausführlichen Titel: „Wendische Grammatica, welche in deutscher Sprache abgefaßt, nach dem neu-inventirten Principio und leichtesten Wendischen Schreibart und Budißini-

schen Dialecto mit Fleiß eingerichtet, und nicht allein mit nützlichen Anmerckungen, Schematibus, Paradigmatibus und Exemplis auffs deutlichste erkläret, sondern auch zu mehreren Nutzen mit einem deutschen und wendischen Register zum Nachschlagen versehen worden, herausgegeben von Georgio Matthaei, Diener am Worte Gottes in Colm". In der Einleitung seiner Grammatik folgt er den Prinzipien des Johann Rhenii mit der Einteilung in vier Abschnitte, nämlich Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie. Im Bereich der Orthographie unterscheidet er 23 Konsonantenbuchstaben, bei den Vokalen führt er sechs einfache an, nämlich a, e, i, o, u, y sowie die Diphthonge ai, ei, oi, ui, au, aw, ay, eu, ew, ey, ia, ie, io, ui, iy. Im Bereich der „Etymologia", der Kunst die Wörter zu erklären, unterscheidet er als Partes orationis Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Adverbium, Praeposition, Konjunktion und Interjektion. Der dritte Teil behandelt die Syntax bzw. „wie man die Wörter in dieser Sprache construiren und zusammensetzen muß". Im vierten Teil schließlich wird die Prosodie und Poesie durch Matthaei behandelt, insbesondere der Akzent oder die Silbenquantität, der Rhythmus, die Zäsur und das Genus. Ein deutsch-obersorbisches Wortregister schließt die Grammatik ab, die eine sehr gute Übersicht über die Gegebenheiten der obersorbischen Sprache in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ermöglicht. Bei der Grammatik von Matthaei handelt es sich um die erste in deutscher Sprache im Druck erschienene Grammatik des Sorbischen überhaupt. Georg Matthaei wurde in Wawitz im Jahre 1652 geboren, 1681 als Pfarrer nach Kollm berufen, wo er im Jahre 1732 auch starb. Matthaei verbesserte in seiner Grammatik u. a. Bierlings deutsch geschriebene sorbische Orthographie. Matthaei gehörte außerdem zu der Kommission, die Ende des 17. Jahrhunderts den Katechismus (1693), die Evangelien (1695) und die Agende (1696) ins Sorbische übersetzte. Nach der Veröffentlichung seiner sorbischen Grammatik, die sich in ihrem viergliedrigen Aufbau an M. Iohannis Rhenii Donatus latino-germanicus anschließt, war Matthaei Mitarbeiter an der 1728 herausgegebenen Bibelübersetzung.

Einer genaueren Betrachtung ist der noch unveröffentlichte, für die „Slavistischen Forschungen" vorgesehene „Versuch einer sorbischen Sprachlehre" von Johann Michael Georg (1740—1794) zu unterziehen, da er einen bisher unbekannten Beitrag zur Sorabistik des 18. Jahrhunderts in Deutschland darstellt.[10] Georg stammte aus einer Familie, die nach dem Sonderfrieden von 1635 zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und Kaiser Ferdinand aus der Lausitz fliehen mußte und sich dann in Oberfranken niederließ. Bereits im Jahre 1796 veröffentlichte sein Sohn eine Biographie mit dem folgenden Titel: „Lebensbeschreibung eines der

10) Das Manuskript befindet sich unter der Archivnummer 1606 in den Beständen des Archivs des „Historischen Vereins für Oberfranken" und wurde im Januar 1982 von Christoph Schaller (Bayreuth) bei seinen Nachforschungen zur Biographie J. M. Georgs entdeckt.

vorzüglichsten Staatsmänner unserer Zeit Johann Michael Georg's, welcher sich durch vorzügliche Talente vom Hirtenstand bis zum Direktor der Königl. Preussischen Regierung zu Bayreuth emporgeschwungen. Beschrieben durch seinen Sohn Friedrich Adam Georg, Doctor der Philosophie."[11] In dieser Biographie schreibt sein Sohn auf S. 93 über die Beschäftigung seines Vaters mit dem Sorbischen: "Etwa vor zehn Jahren führten ihn die Vaterlandsgeschichte, bei der Untersuchung der Abstammung der Einwohner unseres Fürstenthums, und des Ursprungs seiner Städte, Flecken und Dörfer, auf den gefährlichen Weg des Etymologisierens. Er fand, daß sehr viele Benennungen in unserem Franken, Sorben-wendischen Ursprungs sind, daß sehr viele Gebräuche sich unter unserem Landvolk erhalten haben, die höchst wahrscheinlich von einem Zweig der alten Slawen, bis auf uns sich fortgepflanzt haben, und eben soviele Gesichtspunkte im vaterländischen Staatsrecht dadurch aufgehellt werden können, welche dem Staatsmann viel Licht zu geben vermöchten. Diese Dinge zusammen genommen mit der süßen Nahrung, die das Studium der Geschichte der Einbildungskraft gewährt, waren hinreichend, den ältesten Zustand unseres Landes, so dann ganz Frankens, endlich des übrigen nord- und südöstlichen Teutschlands, mit Beihilfe der Sorbischen Sprache aus seinem Dunkel herauszuziehen."

Georg beschaffte sich eine sorbische Bibel, verglich sie mit einer deutschen, um so zunächst ein Lexikon zusammenzustellen, dann eine Sprachlehre zu schreiben. Schließlich verfaßte er auch noch eine sorbische Mythologie, nachdem er auf Grund seiner Sprachkenntnisse historische Werke in sorbischer Sprache lesen konnte. Erst später wurde ihm die sorbische Grammatik von Georg Matthaei zugänglich. Johann Michael Georgs „Versuch einer sorbischen Sprachlehre" ist in zwei Abschnitte gegliedert, diese wieder in Abteilungen und einzelne Kapitel:

I. Abschnitt: Von der sorbischen Sprache überhaupt
- Die erste Abtheilung: Von der Sorbischen Sprachlehre überhaupt
  - Das erste Kapitel: Von der Sprache überhaupt
  - Das zweyte Kapitel: Von der Sprachlehre überhaupt
  - Das dritte Kapitel: Von der Aussprache
- Die zweite Abtheilung: Von den Regeln der Sorbischen Sprache überhaupt

II. Abschnitt: Von der Deklination:
- Die erste Abtheilung: Von den Substantivi
  - Das erste Kapitel: Von dem Artikel
  - Das zweyte Kapitel: Von der ersten Deklination
  - Das dritte Kapitel: Von der zweyten Deklination
  - Das vierte Kapitel: Von der dritten Deklination
- Die zweite Abtheilung: Von den Adjektiva
  - Das erste Kapitel: Von dem Positivo
  - Das zweyte Kapitel: Von der Komparation

11) Eine zweite unveränderte Auflage der Biographie erschien bereits 1798 bei Johann Jakob Palm in Erlangen.

Die zweite Abhandlung: Von den Zahlwörtern
Die dritte Abhandlung: Von den Speciebus nominum
Die dritte Abtheilung: Von den Pronominibus
Das erste Kapitel: Von den Verbis auxiliaris
Das erste [sic!] Kapitel: Von den Verbis überhaupt

Georg hat mit seinem Versuch einer sorbischen Sprachlehre eine abgerundete Darstellung der Lautlehre und der Formenlehre des Obersorbischen gegeben, während die Syntax bei ihm unberücksichtigt blieb. Zu Beginn seiner Darstellung des Sorbischen macht sich Georg, der sich vor allem im Bereiche der Morphologie auf Matthaei stützte, Gedanken über die Sprache überhaupt. Mit der Auffassung, daß die sorbische Sprache aus dem Sarmatischen herzuleiten sei, also auf die Sprache von Bewohnern der südrussischen Steppengebiete zurückzuführen sei, war Georg allerdings zu einer falschen Auffassung gekommen. Sicher war diese auch durch die damals verbreitete Auffassung Abraham Frenzels bedingt, daß sich im Sorbischen vieles aus dem Hebräischen herleiten lasse. Die Entstehung des Sorbischen wie aller anderen slawischen Sprachen auch kann nur auf das Urslawische bzw. die sich chronologisch daran anschließende Epoche des Gemeinslawischen zurückgeführt werden.

Im § 32 des „Versuches der sorbischen Sprachlehre" weist Georg darauf hin, daß seinerzeit im Sorbischen Unklarheiten bei der Handhabung der Rechtschreibung auftraten: „Als man anfing Sorbisch zu schreiben, war man verlegen, welche Orthographie man beobachten sollte. Eigentlich hätte die, welche bei den übrigen slawischen Sprachen statt findet, ebenfalls angenommen werden sollen, alleine weil die Oberlausitzischen Kinder in den Schulen an die teutschen Buchstaben und ihre Aussprache gewöhnt waren, so haben die meisten die Teutsche Aussprache der Buchstaben angenommen, alleine das z ausgenommen. Es herrscht aber in der Sorbischen Sprache eine Verschiedenheit der Orthographie sowie im Teutschen, woran nicht die Sprache, sondern die, welche solche schreiben, Ursache sind." Die Bedeutung der Namenkunde für die sprachwissenschaftliche Betrachtung vorschriftlicher Entwicklungsabschnitte war für Georg ebenfalls schon im Jahre 1788 klar gewesen, wenn er schreibt: „Da die sorbische Sprache in den alten Zeiten nicht geschrieben worden, so hat man auch keine anderen Denkmale der alten Sprache als die Namen der Sorben aufzuweisen, vielmehr muß man, um alte sorbische Wörter zu erklären, seine Zuflucht zu anderen slavischen Sprachen nehmen." Zwei sprachliche Besonderheiten, die heute in keiner wissenschaftlichen Darstellung des Sorbischen fehlen, wurden bereits von Georg sicher erkannt, nämlich die Unterscheidung von (g) und (h) im Nieder- und Obersorbischen sowie die Verwendung des Duals, wodurch dem Sorbischen innerhalb des Westslawischen eine ähnliche Sonderstellung zukommt wie dem Slowenischen innerhalb der südslawischen Sprachen. Wenngleich sich Georg weitgehend auf Matthaei bei der Darstellung der sorbischen Morphologie stützt, waren ihm aber auch nicht die Besonderheiten des sorbischen und damit des slawischen Kasussystems gegenüber dem des

Deutschen entgangen. Von den sieben slawischen Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Instrumental und Lokativ, werden die beiden letzteren von ihm gesondert behandelt, da der Instrumental in seiner syntaktischen Verwendung nicht mit dem lateinischen Ablativ, ebensowenig auch der slawische Lokativ zusammenfallen. Im Vergleich mit dem Deutschen war Georg auch der fehlende Artikel im Sorbischen aufgefallen. Mit seiner Auffassung, daß das Demonstrativpronomen ton, ta, to die Funktion des im Sorbischen fehlenden Artikels übernehme, würde er auch heute kaum Widerspruch finden. Er weist nämlich auf die geringe Häufigkeit dieser Verwendung im Gegensatz zum deutschen und griechischen Artikel hin, ebenso auch auf die emphatische Funktion des Artikels.

Wie Georg in den einleitenden Kapiteln andeutete, hatte er erst nach Fertigstellung seines Entwurfes Gelegenheit, seine grammatische Darstellung mit der von Georg Matthaei aus dem Jahre 1721 zu vergleichen. Georg scheint in vieler Hinsicht seine Grammatik der von Matthaei angepaßt zu haben, was vor allem für die Rechtschreibung des Obersorbischen gilt, aber auch für die Nominalflexion. Stimmen die sieben Vokalphoneme bei Georg mit denen von Matthaei überein, so hat Georg seine eigenen Erkenntnisse bei der Beschreibung der Diphthonge zur Darstellung gebracht. Bei der Aufzählung der Konsonanten werden von Georg zusätzlich noch vier, nämlich j, q, v, x, gegenüber Matthaei angeführt. Unterschiede in der Schreibung finden sich bei obersorbisch ‚hrib' — bei Matthaei ‚rib', bei Georg aber ‚grib', was der niedersorbischen Lautung entsprechen würde. In anderen Fällen schreibt Georg auch ‚riech' anstelle von zu erwartendem ‚hrech', ebenso bei ‚rod', dem ein heutiges obersorbisches ‚hród' entspricht.

Eine ganze Reihe der von Georg angeführten Flexionsparadigmen sind offensichtlich im nachhinein der Grammatik von Matthaei angepaßt worden, so z. B. das Paradigma von ‚holb'. Eine zusätzliche Anpassung scheint dort vorgenommen worden zu sein, wo Georg zwar ein Paradigma anführt, das sich auch bei Matthaei findet, wo aber von Georg noch zusätzliche Formen angeführt werden, z. B. beim Paradigma ‚boh', wo sich bei Matthaei noch der alte Lokativ ‚na boze' neben ‚na bohu' findet, bei Georg aber ‚na bose' neben ‚na bohu'. Bei Matthaei sind die folgenden, auch bei Georg angeführten Paradigmen von Substantiva zu finden: rak, dom, nan, karp, bratzio, knes, kabat, liaw, pos, dźeń, Jesus, nóc, buzkei, kneni, mosch, mroczel, maczer, weß, smercz, roz. Das Paradigma dźeń findet sich ebenfalls bei Matthaei. Georg hat hier aber den Genitiv für den Akkusativ eingeführt, obwohl hier keine Bezeichnung für „Belebtes" vorliegt, ein Hinweis auf Georgs gelegentliche „Hyperkorrektheit", vielleicht sein Bemühen, über die Grammatik von Georg Matthaei hinauszukommen.

Bei der Flexion der Adjektiva verwendet Georg die richtige Form des Lokativ Plural, nämlich ‚dobrych' während Matthaei ‚na dobrymi' anführt. Bei den Zahlwörtern werden von Georg zusätzlich die Ordinalia von 20—29 belegt, während die Multiplicativa, Distributiva, Numeralia temporis, Nomina indignativa sowie Pronomina von Matthaei übernommen sein

dürften. Bei Matthaei findet sich im Gegensatz zu Georg noch ein Abschnitt über Syntax, wo u. a. die Kongruenz im Genus, Numerus und Kasus behandelt wird, ferner die Apposition, die Verwendung des Duals, die Verwendung der verschiedenen Kasus, nämlich Genitiv, Dativ, Akkusativ, für die übrigen Kasus Instrumental und Lokativ begnügt sich Matthaei mit dem Hinweis, daß dort meist Präpositionen stehen und den betreffenden Kasus andeuten. Es folgen Ausführungen zum Komparativ, Pronomen, und zum Verbum sowie zur Syntax der Verben. Ein vierter Teil der Grammatik von Matthaei, nämlich die Prosodie, wird bei Georg nicht mehr ausgearbeitet. Ebenso fehlt ein Wortregister bei Georg, ein solches hatte er aber unabhängig von seiner Sprachlehre angelegt.

Die Betrachtung dieser beiden sorbischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts, die in deutscher Sprache abgefaßt sind, zeigt eine bereits tiefgreifende Kenntnis dieser Sprache. Verschiedentlich werden Fehler gemacht, falsche Eytmologien aufgestellt, z. B. bei Matthaei, S. 162, wo ‚wotz' = Vater von ‚wo-zioch' (in dreien) abgeleitet wird. Georg will den Genitiv für den Akkusativ auch bei Substantiva ansetzen, die keine Lebewesen bezeichnen u. a. m.

Der deutsche Beitrag zur Sorabistik des 18. Jahrhunderts, der in der Bundesrepublik Deutschland z. Zt. besonders untersucht wird, läßt sich vor allem an der Grammatik der obersorbischen Sprache von Georg Matthaei, aber auch an dem sich später gegen Ende des 18. Jahrhunderts sich anschließenden „Versuch einer sorbischen Sprachlehre" von Johann Michael Georg ermessen.

Literatur zur Geschichte der Sorabistik in Deutschland:

Richter, A.: Zur Förderung der Sorabistik durch den Slawisten und Indoeuropäisten August Leskien, in: Letopis A 16/1 (1969), S. 91—112.

Schaller, H. W.: Johann Michael Georgs „Versuch einer sorbischen Sprachlehre". Ein bisher unbekannter Beitrag zur Sorabistik des 18. Jahrhunderts, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 62 (1982), S. 141—146.

Zeil, L. u. W.: Die Pflege der Sorabistik in Berlin von 1925 bis 1945 und ihre Bedeutung für die Sorben, in: Letopis A 25/1 (1978), S. 22—42.

Zeil, W.: Zur Entwicklung der Sorabistik in Deutschland zwischen 1848/49 und 1945, in: Zs. für Slawistik 23 (1978), S. 132—143.

Zeil, W.: Aleksandr Brückner und die Sorabistik, in: Zs. für Slawistik 25 (1980), S. 269—275.

Auswahlbibliographie zur Entwicklung der Sorabistik in Deutschland:

Bielfeldt, H. H. Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen. Leipzig 1933. (Veröff. d. Slav. Inst. a. d. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. 8.)

Bielfeldt, H. H.: Zum Aufbau der sorbischen Etymologie. Berlin 1977. (Sitzungs-Ber. d. Akad. d. Wiss. der DDR. Gesellschaftswiss. Reihe G. 1977, 1)

Georg, J. M.: Versuch einer sorbischen Sprachlehre. Hrsg. von H. W. Schaller. In Vorbereitung für den Druck. Köln, Wien 1984. (Slavistische Forschungen.)

Körner, G.: Wendisches oder Slavonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Eine Handschrift des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von R. Olesch. I—II. Köln, Wien 1979—1980. (Slavistische Forschungen. 28/I u. II.)

Kral, Ju.: Grammatik der wendischen Sprache in der Oberlausitz. 3. Aufl. Bautzen 1925. 219 S.

Kral, Ju.: Serbsko-nemski słownik hornjolužiskeje rěče [Sorbisch-deutsches Wörterbuch der oberlausitzischen Sprache], Budyšin 1927. 1. A-Předweda. XVI, 400 S.

Matthaei, G.: Wendische Grammatica, welche in deutscher Sprache abgefaßt, nach dem neu-inventirten Principio und leichtesten wendischen Schreib-Art und Budißinischen Dialecto eingerichtet. Budißin 1721. Hrsg. von R. Olesch. Köln, Wien 1981. VIII, XVI, 256 S. (Slavistische Forschungen. 31.)

Meyer, K. H.: Der oberwendische Katechismus des Warichius (1597). Leipzig 1923. (Slawische Forschungen. H. 1.)

Michałik, S.; H. Fasske: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie. Bautzen 1981. 882 S.

Muka, K. A.: Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache. Leipzig 1891. XVIII, 615 S. (Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft. 28.)

Muka, K. A.: Sorbenwendische Namen im Zeitzer Kreise. Zeitz 1911. 33 S.

Muka, K. A.: Serbsko-nemski a nemsko-serbski přiručny słownik [Sorbisch-deutsches und deutsch-sorbisches Taschenwörterbuch], Bautzen 1920. 256 S.

Muka, K. A.: Slovar' nižnelužickogo jazyka. Słownik dolnoserbskeje rěčy [Wörterbuch der niederlausitzischen Sprache], 1—3. Petrograd 1921—1928.

Schneeweis, E.: Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden. Leipzig 1931. (Veröff. d. Slav. Instituts a. d. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. 4.)

Świela, G.: Lehrbuch der niedersorbischen Sprache. 1—2. Cottbus 1905—1911.

Świela, G.: Kurzes Lehrbuch der oberwendischen Sprache. Bautzen 1913. 40 S.

Świela, G.: Vergleichende Grammatik der ober- und niedersorbischen Sprache. Bautzen 1926. 63 S.

Trautmann, R.: Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs. Neumünster 1950. 266 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. 21.)

Wacsławsk, J.: Wendische Bibliographie. Leipzig 1929. (Veröff. des Slav. Instituts a. d. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. 2.)

Wirth, P.: Beiträge zum sorbischen Sprachatlas, Lfg. 1. Leipzig 1933. (Slavistische Abhandlungen. 2.)

Der Wolfenbüttler niedersorbische Psalter. Hrsg. von R. Trautmann. Leipzig 1928. XIV, 175 S. (Slavisch-baltische Quellen und Forschungen. 2.)